

Brüdern gegenüber ein vornehmer Herr; er hatte auch mit der Welt zu verkehren, in ihr die Interessen des Klosters zu wahren. Zu ihm mußten Vornehme und Geringe freien Zutritt haben. Er hatte daher sein eigenes Haus 34 außerhalb der Claufur, durch einen Gang 32 damit verbunden; bei 35 befand sich ein Haus für den Schirmvogt, bei 36 ein Spital, bei 38 der große Küchengarten.

So bildete die öfliche Hälfte des Klosters, ganz von der westlichen getrennt, eine Welt für sich. Die gleiche Anordnung finden wir allenthalben bei Klöstern; nur konnte natürlich die westliche Hälfte mit der eigentlichen Oekonomie und dem freien Platze für das zugeströmte Volk wegfallen, sobald sich die Klöster in die Stadt zurückgezogen hatten, und dafs einfache Gartenmauern an Stelle der Festungsmauern und Thürme traten, dafür sorgte schon der Rath der Stadt, der innerhalb seiner Mauern keine Burg haben wollte, die nicht ihm gehörte. Und eine Burg war eben ein solch festes Kloster doch immer.

7. Kapitel.

Die Burgen der Kreuzfahrer in Syrien.

79.
Befestigungs-
System
in
Syrien.

Nachdem die Kreuzfahrer in Syrien Reiche gegründet, die nach abendländischem Vorbilde eingerichtet, aber dauernd der Gefahr des Angriffes der mohammedanischen Nachbarn ausgesetzt waren, denen sie endlich auch erlagen, war die Organisation der Landesvertheidigung eine Sache von großer Wichtigkeit. Die Anlage der Städte und Burgen zur Sicherung des Verkehres, zur Niederhaltung der Bevölkerung und zur Abhaltung mohammedanischer Einfälle beruhte auf einem sorgfältigen Studium des Landes und seiner Beschaffenheit. Es ist von großem Interesse, an der Hand einer Karte zu sehen, welche Stellen und wie man dieselben befestigte. Im Gegenfätze zu Deutschland, wo wir bei dem in Art. 12 (S. 12) gewählten Beispiele der Befestigung des Rheinthales auf eine große Reihe kleiner Städte und Burgen aufmerksam zu machen hatten, auf deren einträchtiges Zusammenwirken gerechnet war, mußte es hier nöthig werden, an bestimmten Stellen größere Truppenmassen fest zu setzen, und die Burgen erhielten daher, auch wo sie hoch im Gebirge angelegt wurden, einen Umfang, der jenen der abendländischen zum Theile weit übersteigt. Im Allgemeinen gaben schon diese größeren Dimensionen Veranlassung zur Entwicklung neuer Motive. Man fand aber auch im Morgenlande eine Reihe von Bauten vor, welche die Byzantiner dort errichtet, bei denen die antike Befestigungsweise zu weiterer Ausbildung gekommen war. Auf dieser antiken Tradition und der byzantinischen Fortbildung derselben beruhte auch die Kriegsbaukunst der Mohammedaner, gegen welche die Bauten der Kreuzfahrer errichtet wurden; es mußten also naturgemäß die Kreuzzüge und die Begründung der christlichen Reiche im Orient Einfluß auf die Entwicklung der Kriegsbaukunst des Abendlandes ausüben. Man hat indessen denselben wohl mitunter überschätzt, indem man Anlagen auf diesen Einfluß zurückführen wollte, die sich ganz fachgemäß in Europa selbst entwickelt hatten. Waren ja doch die Bauten im Orient eben aus den dortigen Verhältnissen hervorgegangen, wie die abendländischen Bauten aus den heimischen. Ja man sieht, dafs, so weit es anging, die Christen in Syrien sich bemühten, wie im Staatsleben so auch in der Kriegsbaukunst, die heimischen Gewohnheiten in den Orient zu übertragen. Der Aufenthalt im Orient dauerte ungefähr zwei Jahrhunderte, während welcher sich

hier wie dort eine Entwicklung vollzog. Im Beginne wurden im Orient noch gar keine neuen Bauten errichtet; erst nach und nach trat die Nothwendigkeit ein; die Mehrzahl der Bauten, die heute noch erhalten sind und uns über die Thätigkeit der Kreuzfahrer Aufschluss geben, gehören der letzten Zeit des Aufenthaltes derselben in Syrien an, und was sie zur Entwicklung der Kriegsbaukunst beitrugen, konnte im Abendlande erst sehr spät zur Geltung kommen. Insbesondere lässt sich bis dahin, wohin wir dem abendländischen, besonders dem deutschen Burgenbau gefolgt sind, nicht viel von orientalischen Einflüssen fest stellen. Wir sind allerdings nicht in der Lage, auf Grund eigener Studien im Lande fest zu stellen, ob das, was an Denkmälern bekannt geworden ist, vollständig genügt, um ein abschließendes Urtheil zu ermöglichen; allein eine cursorische Betrachtung der Geschichte des 200-jährigen Aufenthaltes der Europäer in Syrien lässt doch wohl annehmen, dass dies der Fall ist, insbesondere seit Rey's Studie über die Kriegsbaukunst der Kreuzfahrer⁹⁵⁾ zugänglich geworden.

Nach ihr dürfen wir wohl die Burg der Hafenstadt Giblet als den ältesten uns erhaltenen Burgenbau Syriens ansehen. Wir haben oben (in Fig. 4, S. 29) die Anlage der Stadtbefestigung⁹⁶⁾ gegeben, aus welcher auch die in der Südostecke gelegene Burg in ihrer Anlage deutlich genug hervortritt.

Obwohl der Maßstab, wie bei allen unseren Stadtplänen, nur den sechsten Theil dessen beträgt, nach welchem unsere Burgpläne aufgezeichnet sind, so halten wir es deshalb doch nicht nöthig, hier noch einmal den Grundriss in größerem Maßstabe zu wiederholen. Wir laden aber ausdrücklich ein, bezüglich der Größenverhältnisse einen Vergleich mit Fig. 2 vorzunehmen, wo dieselbe Burg, die wir in Fig. 43 im Maßstabe der übrigen Burgen gegeben haben, in demselben wie jene von Giblet gezeichnet ist, so dass daraus sofort die Größe der einfachen Anlage unserer orientalischen Burg gegen jene deutsche im Metnitz-Thale in die Augen springt. Es ist dies besonders nöthig, weil wir darauf hinzuweisen haben, dass diese Burg gar nichts ist, als eine vergrößerte Wiederholung einer abendländischen *Mota*, und wenn man sie etwa mit den *Moten* von Rudesheim (Fig. 13, S. 48) vergleichen will, so wolle der Unterschied des Maßstabes nicht vergessen werden.

Die Stadt Giblet kam 1109 in christlichen Besitz und blieb in folchem bis 1190, wo sie durch Vertrag den Mohammedanern übergeben wurde, um von 1199—1266 wieder im christlichen Besitze zu verbleiben. Die Burg mag, wie aus den erhaltenen Einzelheiten hervorgeht, insbesondere der durchgängigen Anwendung des Spitzbogens, nachdem sie wieder in christlichen Besitz übergegangen, eines Umbaues bedurft haben. Die Anlage aber gehört jedenfalls früher Zeit an und dürfte bald nach 1109 erfolgt sein.

Vom Thurme (*Donjon*) derselben wird unten die Rede sein. Wie ersichtlich, waren außer demselben noch 5 andere Thürme vorhanden, von denen heute der südöstliche fehlt. Wenn Rey glaubt, dass die Burg einen Zugang von außen gehabt habe, dagegen der von der Stadt aus zu ihr führende *E* nicht vorhanden gewesen sei, so können wir uns ihm darin nicht anschließen. Allerdings kann die Südmauer der Stadt ihre Vertheidigungsfront nicht gegen die Burg, sondern muss sie als äußere Mauer der Burg gegen die Stadt gerichtet haben, und wenn wir mit unserer Phantasie über die vorhandenen Reste hinausgehen wollten, hätten wir noch Thürme dort in die Ecken gezeichnet, jenen von *D* und *F* entsprechend.

Fast nach demselben Plane, wie dieses in der Ebene gelegene Schloß, wurde um 1140 auf einem Bergrücken zwischen Jerusaleem und Askalon das Schloß Blanche-Garde⁹⁷⁾ erbaut, welches 1187 in *Saladin's* Gewalt fiel und heute zerstört nur noch annähernd seinen Grundriss erkennen lässt. Der rechteckige Hauptthurm war von einer quadratischen Mauer mit 4 Thürmen an den Ecken umgeben; an der einen Schmalseite scheint ein gleichfalls rechteckiger Vorhof gelegen zu haben.

80.
Burg
bei
Giblet.

81.
Einige
andere
Schlösser.

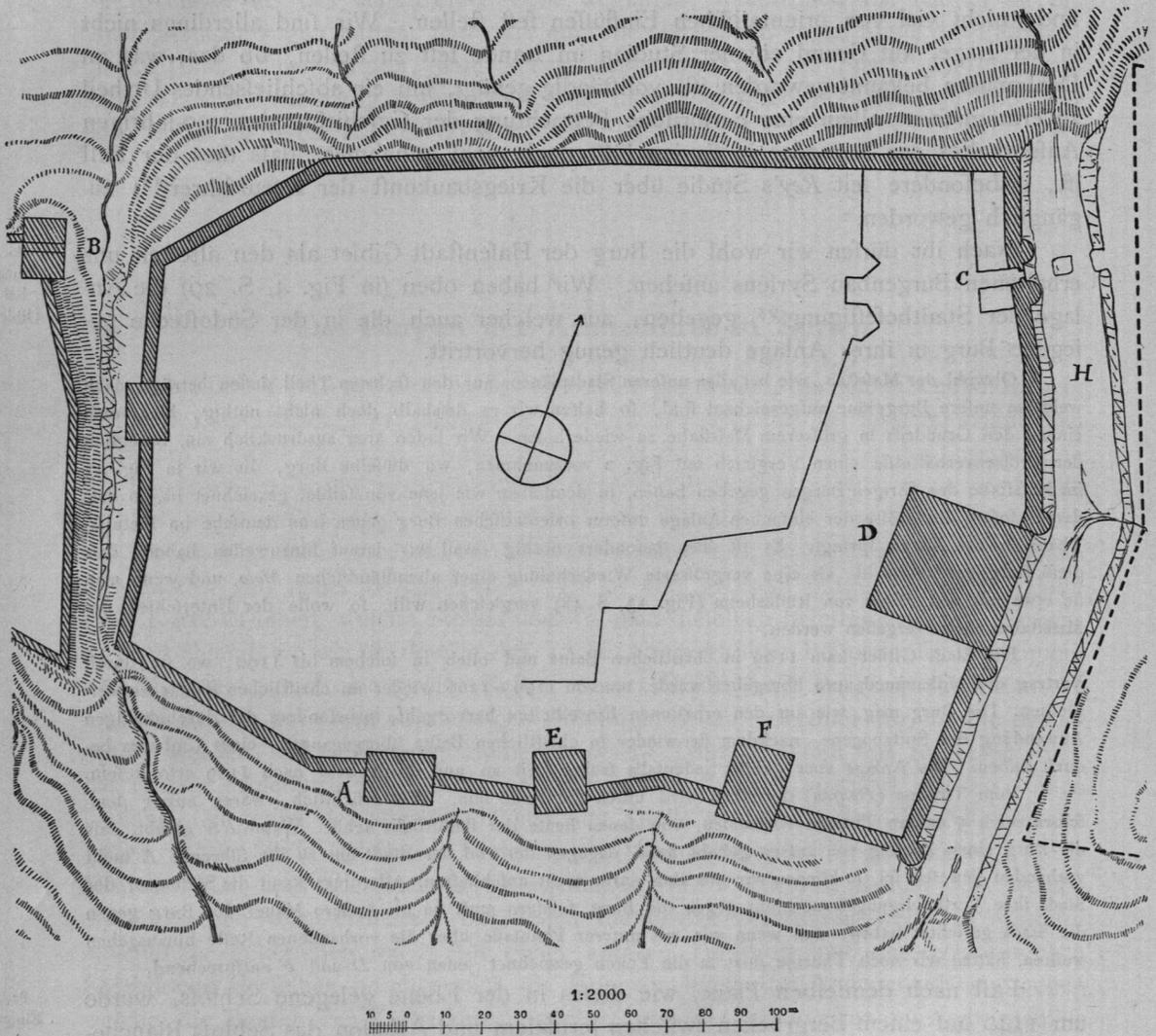
⁹⁵⁾ REY, G. *Étude sur les monuments de l'architecture militaire des croisés en Syrie et dans l'île de Chypre.* Paris 1871.

⁹⁶⁾ Nach ebendaf., Taf. XXI u. S. 115 ff.

⁹⁷⁾ Siehe ebendaf., S. 123.

Ganz eben so scheint das Schloß von Ibelin⁹⁸⁾ gewesen zu sein, von dem heute nur unförmliche Trümmer erhalten sind. Auch das Schloß von Darum⁹⁸⁾ wird als ein kleines *Castrum*, aus einer quadratischen mit 4 Eckthürmen besetzten Mauer ohne Graben und Außenmauer bestehend, geschildert; von den Eckthürmen war der eine dicker und mächtiger als die übrigen; von demselben existirt keine Spur mehr.

Fig. 48.

Grundriß der Burg von Saona⁹⁹⁾.

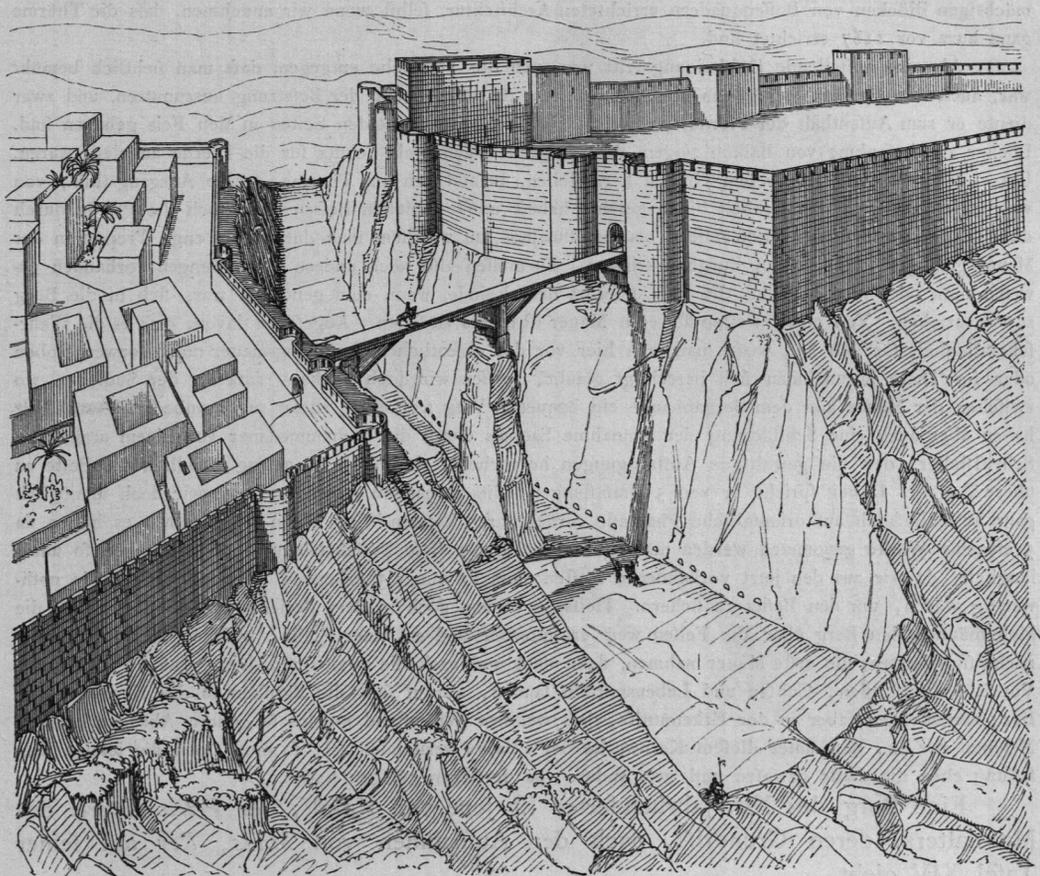
82.
Burg
von
Saona.

Neben diesen ganz regelmässigen Anlagen finden sich auch andere, bei denen ähnlich, wie im Abendlande, die Formation des Felsens ausschlaggebend war. Wir haben in Art. 28 (S. 28) die Anlage der Stadt Saona besprochen. Dieselbe zerfällt in drei Theile, von denen die Burg den mittleren bildet. Diesen geben wir in Fig. 48⁹⁹⁾ im Größenverhältniße der übrigen Burgen (im Maßstabe von 1:2000)

⁹⁸⁾ Siehe ebendaf., S. 125.

⁹⁹⁾ Nach ebendaf., S. 105 ff. u. Taf. XII.

Fig. 49.

Burg von Saona im XII. Jahrhundert⁹⁹⁾.

wieder. Die Anlage muß etwa der Mitte des XII. Jahrhunderts angehören; denn im Jahre 1187 ging sie für die Christen verloren. Heute noch aber steht sie, in ihrem Umfange zum größten Theile erhalten, als Beispiel einer orientalischen Feudalburg aufrecht da.

Von den Gebäuden, welche das Plateau innerhalb der Mauern bedeckten, sind über der Erde nur Spuren vorhanden, unter der Erde allerdings mächtige Vorrathsräume und Cisternen. Ihre Hauptseite scheint die Ostseite gewesen zu sein, an welche sich auch der zweigeschoßige mächtige *Donjon* anlehnt. Die Bewunderung aller Zeiten hat stets der Graben gefunden, welcher, tief in den Felsen gehauen, die Ostseite der Burg von der Stadt trennte. In seiner Mitte ist ein Fels-Obelisk als Träger der Brücke stehen geblieben. Diese Ostseite ist mit halbrunden Thürmen besetzt, ähnlich wie wir diese bei abendländischen Bauten finden, und es scheinen diese Thürme gleich jenen abendländischen nur eben auf ihrer oberen Terrasse, die in der Höhe des Wehrganges lag, zur Aufnahme von Vertheidigern bestimmt gewesen zu sein. Diese Seite dürfte der ersten Anlage angehören und in die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts hinaufgehen. Die Südseite dagegen, so weit sich erkennen läßt, auch die übrigen Seiten dürften jünger sein und zeigen die großen rechteckigen Thürme, welche auch an ihren Seiten, so weit sie gegen außen gekehrt waren, Schlitze für Armbrustschützen enthalten. Die Mauerkrone, so wie die Thurm-Terrassen sind von Zinnen umgeben, deren Windberge etwa die $2\frac{1}{2}$ -malige Schartenbreite haben, etwas über 2 m gegen 80 cm der Lichtweite. Am oberen Theile der Windberge sieht man noch die Lager für bewegliche Läden zum Schutze der an der Scharte stehenden Bogenschützen. Die Thürme selbst haben 2 Stockwerke, von denen das untere mit Tonnengewölben, das obere aber mit einfachen, jedoch mächtigen, spitzbogigen Kreuzgewölben

bedeckt ist. Auffällig ist die consequente Verwendung der Spitzbogen in der sonst ganz einfachen, aus mächtigen Blöcken von Boffenquadern errichteten Architektur, selbst wenn wir annehmen, daß die Thürme ganz kurz vor 1187 errichtet sind.

Als eine auffallende Erscheinung tritt uns auch die Thatfache entgegen, daß man sichtlich bemüht war, auch den Graben, wenigstens in Friedenszeiten, für die Zwecke der Befetzung auszunutzen, und zwar diente er zum Aufenthalt der Pferde, für welche Futterkrippen zu beiden Seiten in den Fels gehauen sind. Löcher zur Aufnahme von Balken zeigen, daß fliegende Dächer als Schutz für die Pferde angelegt waren. Um eine Verbindung mit diesem Graben herzustellen, befand sich im Thurme A eine Ausgangstür, von welcher ein Weg in den Graben hinab geführt haben muß; indeffen ließen sich doch die Pferde durch diese Thür, die bedeutend tiefer liegt, als der Burghof, zu welchem man durch eine enge Treppe in der Mauer gelangte, nicht in den Burghof bringen. Es müssen also noch andere Verbindungen vorhanden gewesen sein, oder man überließ die Pferde sofort dem Feinde, wenn man genöthigt war, sich in die Burg zurückzuziehen. Von einer zweiten äußeren Mauer ist nichts zu sehen. Abgesehen davon, daß es die Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn man auch hier vor der eigentlichen Umfassungsmauer noch Vorwerke oben oder im Thale anzunehmen sich berechtigt glaubt, müssen wir doch denken, daß auf der Südseite, wo zwischen der Mauer und dem Bergabhange ein bequemer Weg frei blieb, dieser nicht unbedeckt war. Wir haben aber auch eine Schilderung der Einnahme Saona's durch die Mohammedaner von einem arabischen Schriftsteller, der die gewaltigen Anstrengungen hervorhebt, durch die es gelang, endlich die Feste zu überwältigen. Dabei spricht er von 5 Umfassungen, die vorhanden waren und die wir doch unmöglich ganz ausschließlicly auf orientalische Phantasia zurückführen können¹⁰⁰). Wenn *Rey* meint, es hätten da 5 einzelne Werke genommen werden müssen, so scheint uns diese Umschreibung doch auch eben so unzulänglich, da wir aus den jetzt vorhandenen Resten eben so wenig 5 erkennen können, die gerade nothwendig wären, um den Besitz zu sichern. Heißt es zudem doch in dem Berichte ausdrücklich, daß die Muselmänner den Berg über die Felsen weg erkletterten und an einer Stelle, welche die Franken vernachlässigt hatten, die erste Mauer nahmen, dann nach und nach die zweite und dritte, daß sie dort große Vorräthe an Pferden, Ochsen und Lebensmitteln fanden, worauf sich die Franken in das Kernwerk der Burg zurückzogen, aber in der Erkenntniß, daß weiterer Widerstand nutzlos sei, ihren Abzug erkaufen. Nehmen wir an, daß unter diesem Kernwerke der *Donjon* verstanden sei, so muß doch die jetzige Umfassung eben die dritte gewesen und zwei andere vor derselben gelegen haben.

Eine Burg des XII. Jahrhunderts ist jene von Karak, der *Petra deserti* des Mittelalters, deren Grundriß, nach den Aufnahmen von *Maas, Rey* auf seiner Tafel XIV giebt.

Auf einem mächtigen Bergplateau, das am Süd- und Nordwestende mit den benachbarten Gebirgen zusammenhängt, steht eine beträchtliche Stadt. Der Kamm, welcher am Südwestende das Plateau mit den Nachbarbergen verbindet, ist durch zwei in den Fels gehauene Gräben abgechnitten und trägt eine große Burg, deren innerer Hof etwa 200 m lang ist. Sie besteht aus zwei Terrassen, einer östlichen, tiefer gelegenen und dem höher gelegenen westlichen trapezförmigen Hofe. Schon 1188 wurde sie nach zweijähriger Belagerung den Mohammedanern übergeben.

Ganz die gleiche Anlage hat auch die Burg Beaufort (Fig. 50¹⁰¹), nur ist sie wesentlich kleiner.

Nicht unähnlich einer europäischen Burg, liegt sie auf einem felsigen Berggrat, der gegen Osten fast lothrecht auf 300 m Tiefe abfällt, während auch nach Westen das Gefälle sehr beträchtlich ist. Im Süden erweitert sich der Berggrat zu einer Platte, auf welcher sich im Mittelalter eine Stadt vor den Thoren der Burg angesiedelt hatte, gegen welche die Burg eine feste Vertheidigungslinie richtete. Beaufort war 1139 in christliche Hände gerathen, in denen die Burg bis 1192 blieb. *Saladin* hatte die Burg damals nach harter Belagerung durch Kapitulation erhalten, als die Befetzung durch Mangel an Lebensmitteln genöthigt worden war, von fernem Widerstand abzusehen. Als sie 1240 ebenfalls durch Vertrag den Herren von Beaufort wieder übergeben werden sollte, revoltirte die mohammedanische Befetzung, und es mußte zuerst der Sultan die Burg belagern und seine eigenen Truppen zur Uebergabe zwingen, bevor er seine Verpflichtungen erfüllen und die Feste ihrem Herrn übergeben konnte, der sie bald an die Templer verkaufte, denen sie indeffen 1268 von den Mohammedanern wieder genommen wurde, worauf sie nun für die

¹⁰⁰) Es ist nun allerdings schwer, wenn man die arabischen Original-Texte nicht lesen kann, sich auf Uebersetzungen zu verlassen, die vielleicht nicht ganz richtig sind, insbesondere wo technische Ausdrücke in Betracht kommen.

¹⁰¹) Nach: *REV*, a. a. O., S. 127 ff. u. Taf. XIII.

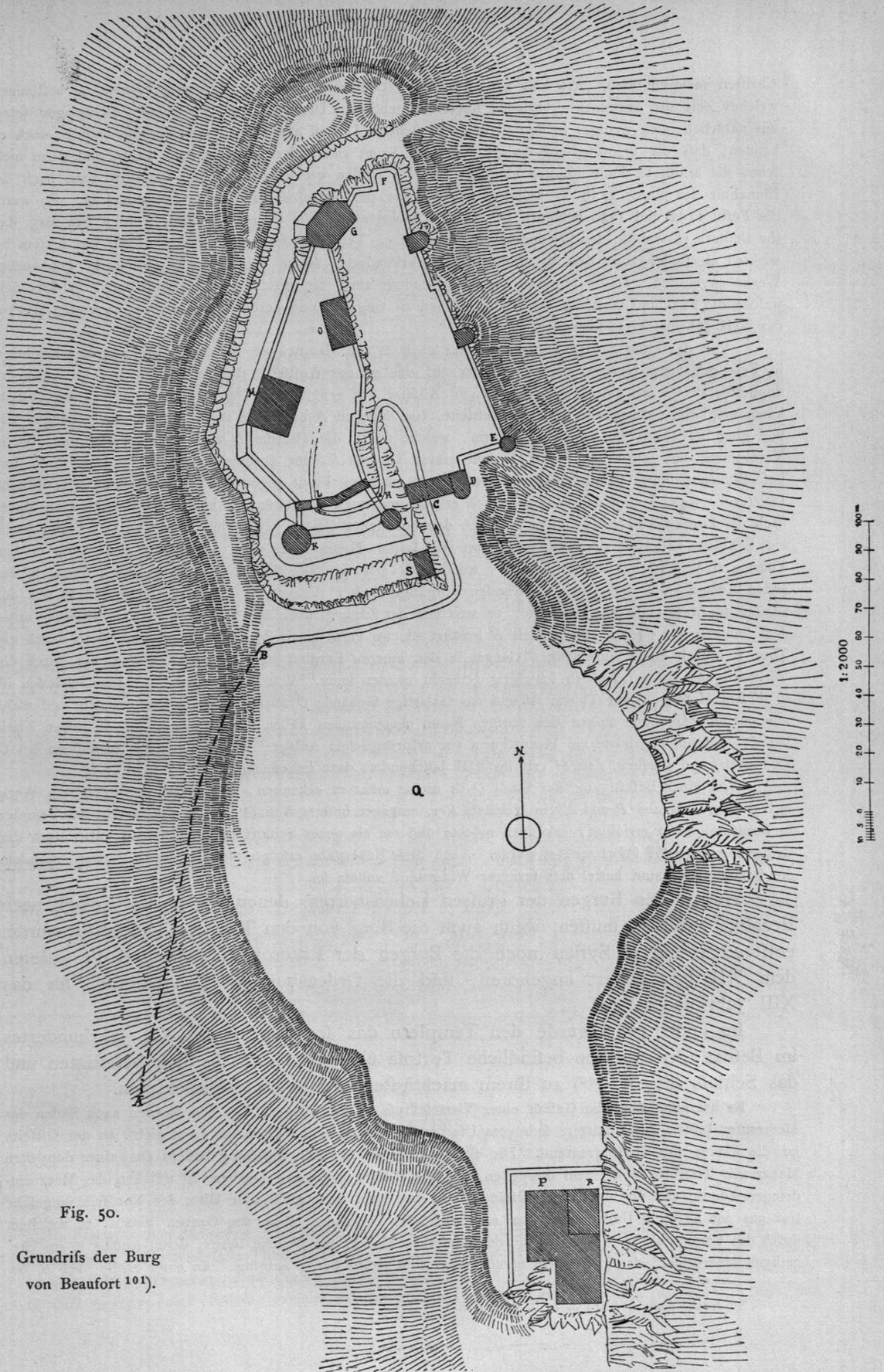


Fig. 50.

Grundrifs der Burg
von Beaufort ¹⁰¹⁾.

Christen verloren blieb. *Rey* hält es unter diesen Umständen für sehr schwierig, genau zu bestimmen, welcher Zeit die einzelnen erhaltenen Bauten angehören. Die von ihm gegebenen Zeichnungen setzen uns natürlich noch weniger in den Stand, ein sicheres Urtheil abzugeben; indeffen läßt sich ja doch erkennen, daß die ursprüngliche Anlage der Burg kaum viel anders gewesen sein kann, und wenn nicht schon die arabische Feste ähnlich angelegt war, so müssen wir annehmen, daß Beaufort bald nach der Einnahme des Jahres 1139 so angelegt wurde, wie der Grundriß in Fig. 50 gezeichnet ist. So wurde die Feste 1192 und 1240 belagert, bei welchen Gelegenheiten sie so mitgenommen worden sein mag, daß ihr Besitzer es vorzog, den Wiederaufbau dem reichen Templerorden zu überlassen. Dem von diesem bewirkten Herstellungsbau der Mitte des XIII. Jahrhunderts dürfte die Mehrzahl der übrig gebliebenen Werke angehören. Dafür scheinen uns insbesondere auch die mächtigen Steinböschungen zu sprechen, welche die Süd- und Westseite nach dem Graben zu umgeben und deren Anlage wir bei mehreren Werken des XIII. Jahrhunderts begegnen.

Von der alten Anlage können wir nur eben in den Hauptzügen sprechen; ihr mag der mächtige, in Fels gehauene Graben angehören, der auf der ganzen Westseite die Burg umgiebt, im Süden zu doppelter Breite mit einem terrassenförmigen Abfalle sich erweiternd. Der Ausgang war von der Ostseite kaum möglich; er mag also von der Westseite, von *A* gegen *B* hin, dann längs des Grabens gegangen sein und ging bei *C* auf die östliche Plattform, welche durch die Thürme *D* und *E* vertheidigt war, die in Verbindung mit jenen bei *I* und *K* und einem Thurme *S*, der nothwendig über der jetzt noch dort befindlichen Cisterne gestanden haben muß, eine mächtige Front gegen die Stadt bildeten. Die östliche Plattform, welche über dem Abhange sich erhob, war noch mit Thürmen besetzt und durch eine Mauer nach der Form des Felsvorsprunges *F* gegen den nördlichen Graben vertheidigt, falls etwa ein Feind durch eine Schlucht herauf in denselben geklettert sein sollte. Dieser sollte aber insbesondere dann auch in dem Thurme *G* Widerstand finden, welcher, wenn auch erst der Templerzeit angehörig, doch schon in der ersten Anlage einen wahrscheinlich runden Vorgänger hatte. Ueber die östliche Terrasse erhebt sich der annähernd dreieckige innere Burghof, zu welchem der Zugang, über den Felsen empor, unmittelbar unter dem Schutze der oberen Mauer nach *H* geführt ist, wo er in einen Zwinger eintritt, um dann durch ein Thor *L* mittels eines tunnelartigen Ganges in den inneren Burghof zu gelangen, ein Weg, der durch die Vertheidigung außerordentlich schwierig gemacht werden kann. Von monumentalen älteren Gebäuden ist in diesem Hofe nur der Thurm *M* und das saalartige Gebäude *O* übrig. Andere monumentale und nicht monumentale Gebäude mögen den übrigen Raum eingenommen haben, insbesondere den südlichen Theil bei *L*. Jedenfalls gehörte ein Hauptthurm zur ursprünglichen Anlage: wir sind geneigt, denselben bei *G* zu suchen, und glauben, daß *M* erst im XIII. Jahrhundert dazu gekommen ist.

Von einer Befestigung der Stadt *Q* ist nichts mehr zu erkennen, als an der Südspitze ein Werk mit großen Cisternen *P* und *R*, in welchem *Rey*, entgegen unserer Ansicht, die einzige Arbeit der Templer in Beaufort, 1260 errichtet, erkennen möchte und die als neues Schloß bezeichnet wird, aber nach der Eroberung von 1268 sofort zerstört wurde. Auch diese Uebergabe erfolgte übrigens durch Vertrag, nachdem die Befatzung erkannt hatte, daß fernerer Widerstand unnütz sei.

Außer den Burgen der großen Lehensherren, denen wir ja der Anlage nach Beaufort zuzählen müssen, wenn auch die Burg von den Templern umgebaut wurde, entstanden nun in Syrien noch die Burgen der Ritterorden. Während die ersteren dem XII. Jahrhundert angehören, sind die Ordensburgen charakteristisch für das XIII. Jahrhundert.

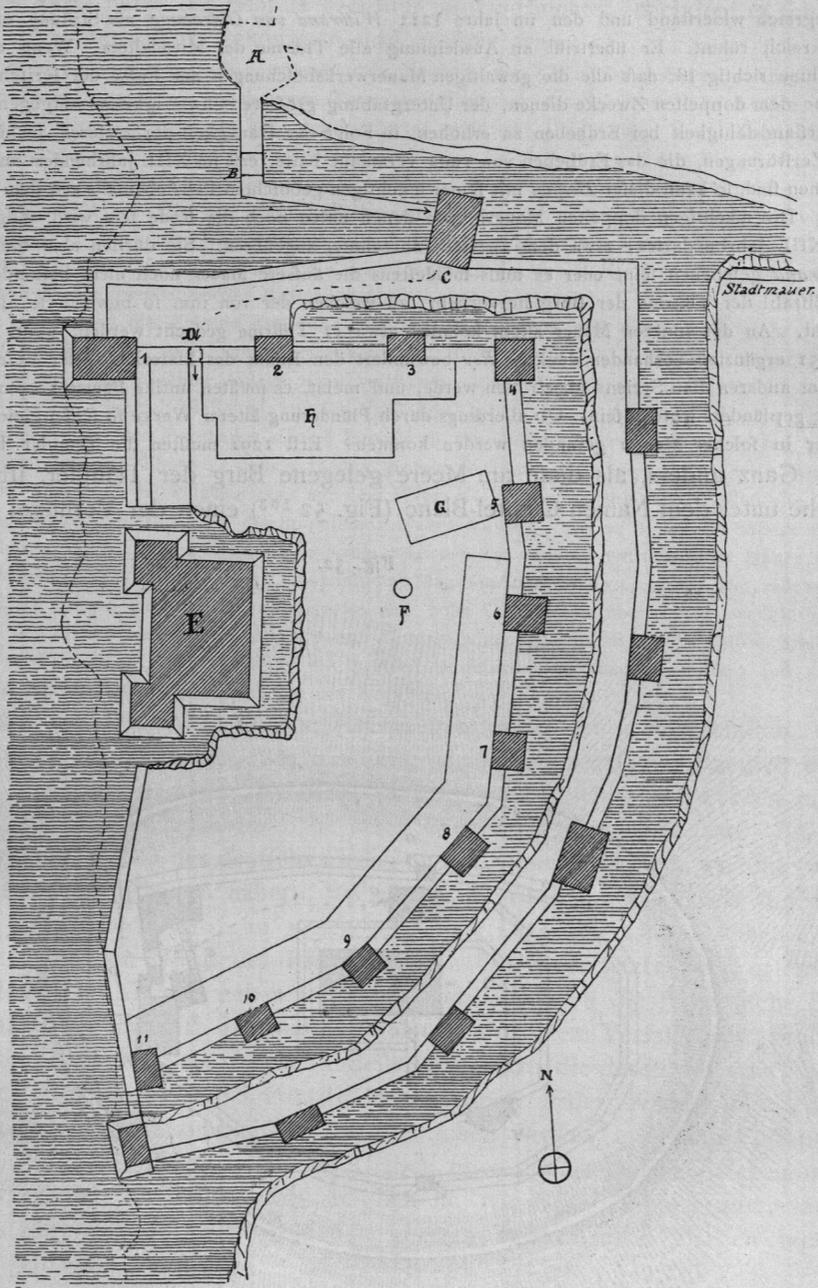
Im Jahre 1183 wurde den Templern das seit Beginn des XII. Jahrhunderts im Besitze der Christen befindliche Tortofa übergeben, wo sie sich befestigten und das Schloß (Fig. 51¹⁰²) zu ihrem mächtigsten Waffenplatze einrichteten.

Es hat annähernd die Gestalt einer Vierteilellipse, deren längere Axe von Norden nach Süden das Meeresufer bildet, deren kürzere sich vom Ufer aus von West nach Ost in das Land zieht, an der Ostseite an die Mauer der Stadt grenzend. Die elliptische Linie der Burgumfassung besteht aus einer doppelten Mauer mit Thürmen und einem doppelten, aus dem Felsen gehauenen Graben, in welchen das Meer eindringen konnte und der die Burg vollständig von der Stadt trennte. In der Mitte der Nordseite ungefähr trat aus der äußeren Umfassungsmauer ein mächtiger Thorthurm *C* in den Graben hinaus, zu welchem durch den Graben hindurch, parallel mit der Länge der Mauer, eine Brücke führte, deren Anfang *A* am ehemaligen Meeresufer, das jetzt etwas zurückgetreten ist, vom Lande ausging. An einer Stelle, bei *B*, be-

85.
Burg
zu
Tortofa.

¹⁰²⁾ Nach: *Rey*, a. a. O., S. 69 ff. u. Taf. 8.

Fig. 51.



1:2000
 Grundriß der Burg zu Tortosa¹⁰²⁾.

findet sich eine Schiebrücke. Eine Anzahl von Gebäuden im Inneren gehören dem Laufe des XIII. Jahrhunderts an. Der wichtigste Theil dürfte der Hauptthurm *E* gewesen sein, welcher durch einen ebenfalls in den Felsen gehauenen, vom Meere durchflossenen Graben vollständig von der Burg getrennt war, so daß er nur durch Kähne erreicht werden konnte. Leider ist er gänzlich zerstört, so daß nur

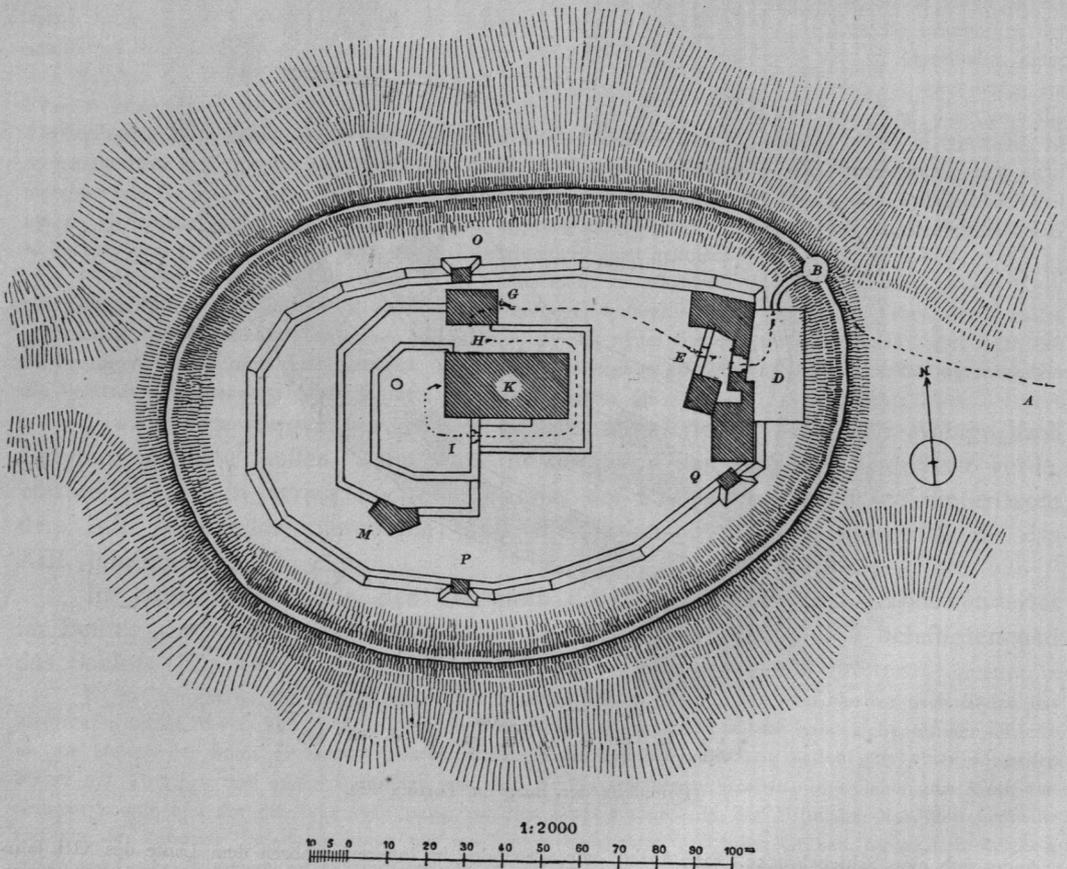
wenige Reste übrig bleiben. In Folge dessen ist es nicht möglich, fest zu stellen, ob es noch jener Thurm ist, der schon 1188 bei der Belagerung von Tortosa durch *Saladin* den Anstrengungen der Muselmänner so siegreich widerstand und den im Jahre 1211 *Wilbrand von Oldenburg* als Stiftung eines Königs von Frankreich rühmt. Er übertrifft an Ausdehnung alle Thürme des Mittelalters. Wenn allerdings unsere Annahme richtig ist, daß alle die gewaltigen Mauerwerksböschungen am Fusse der syrischen Kriegsbauten, welche dem doppelten Zwecke dienen, der Untergrabung grössere Schwierigkeiten entgegenzusetzen und die Widerstandsfähigkeit bei Erdbeben zu erhöhen, in Folge der Häufigkeit der letzteren, insbesondere in Folge der Zerstörungen, die das Erdbeben von 1202 veranlaßt hatte, erst im XIII. Jahrhundert zur Anwendung gekommen sind, so kann dieser *Donjon* mit seiner mächtigen geböschten Basis ebenfalls erst dem XIII. angehören.

Die mächtigen doppelten Mauern, von denen unten noch die Rede sein wird, mögen dem Beginne des XIII. Jahrhunderts, etwa dem zweiten Jahrzehnte, angehören. Sie dürften aber nicht mehr die von *Wilbrand* gesehene sein, oder es muß mindestens die äussere Mauer noch nicht bestanden haben, da er die Elfzahl der Thürme der Burg hervorhebt, zu welchen der von ihm so bewunderte als zwölfter hinzukommt. An der inneren Mauer allein könnten etwa 11 Thürme gedacht werden, wenn man dazu die in Fig. 51 ergänzten vorhanden denkt. *Rey* bewundert den Luxus des Materials dieser Befestigung, der von keinem anderen Bau Syriens übertroffen werde, und meint, es müßten antike Bauwerke dazu in umfassender Weise geplündert worden sein. Ob allerdings durch Plünderung älterer Werke so schön gleichmäßige Buckelquader in solcher Menge gefunden werden konnten? Erst 1291 mußten die Templer Tortosa aufgeben.

Ganz anders, als diese am Meere gelegene Burg der Templer, ist jene erbaut, welche unter dem Namen *Chastel-Blanc* (Fig. 52¹⁰³) einen der Vorhügel des Gebirges

86.
Schloß
Chastel-Blanc.

Fig. 52.



Grundriß der Burg Chastel-Blanc¹⁰³).

¹⁰³) Nach ebenda., S. 85 u. Taf. IX.

oberhalb Tortofa krönt und ebenfalls den Templern angehörte. Das große Erdbeben des Jahres 1202 hatte das Schloß getroffen und vernichtet, nachdem es schon 1167 von den Mohammedanern genommen und zerstört war.

Wir dürfen wohl den inneren Theil des Baues dem Beginne des XIII. Jahrhunderts zuschreiben, obwohl *Rey* für die Capelle mit ihrem spitzbogigen Tonnengewölbe noch das XII. annehmen möchte, die äußere Umfassungsmauer allein der Mitte des XIII. Jahrhunderts zuschreibt. Die Anlage, deren Grundriß in Fig. 52 gegeben ist, erinnert wieder an die abendländischen *Moten*. An sich oval auf dem Bergrücken angelegt, scheint sie noch von einem ovalen Walle umgeben gewesen zu sein, den wir auf unserer Zeichnung dargestellt haben, obwohl nur an der Ost- und Westseite kleine Stücke erhalten sind, während an den übrigen Seiten das aufgeschüttete Erdreich den Berg hinabgerutscht ist. Jetzt bildet die mächtige Mauer mit ihrer Quaderböschung am Fusse den äußeren Umfang. An drei Stellen ist sie durch die Thürme *O*, *P* und *Q* verstärkt. Nach Analogie der abendländischen Bauten dürfen wir vielleicht annehmen, daß sie zunächst ohne Thürme ausgeführt wurde und die Thürme nach und nach erst hinzukamen und deren noch mehr, insbesondere nach der Westseite hin, zur Ausführung gekommen wären, wenn die Verhältnisse es gestattet hätten. Ein Eingangsbau, der in seiner Anlage nicht vollständig klar ist und wohl Reste verschiedener Zeit umfaßt, führt in das Innere. Vielleicht war im Nordosten, bei *B*, der Uebergang über den Wall; vielleicht auch ging man über den Bergkamm von *A* hinweg an der Südseite über den Wall; sodann ging es durch einen Vorbau und die Thore *D* und *E* in den großen Burghof. In diesem steht, von Mauern umgeben, der große Thurm *K*, zu welchem man auf dem Wege *FGHJ* gelangte; auf der Westseite, wo sich der Zugang zum Thurme befand, war die umgebende Mauer doppelt, und es ist an die äußere derselben noch ein kleiner Vorbau *M* angefügt. Der Raum zwischen der inneren und äußeren Mauer war von gewölbten Gebäuden eingenommen, die als Wohnräume, Magazine und Ställe dienten. Der mächtige Hauptthurm enthält in seinem Erdgeschoße eine große und hohe Capelle, darüber einen zweifischigen Saal, zu oberst die von Zinnen umgebene Wehrplattform. Unterhalb der Capelle ist in den Felsen, ähnlich wie beim Thurme zu Gible, ein Wasserbehälter von großer Ausdehnung gehauen. Die Burg fiel 1271 mit einer Besatzung von 700 Mann in die Hände der Aegypter.

Der Antheil der Deutschen an den Kreuzzügen war nicht so beträchtlich, als jener der Franzosen, der Franken, wie die Orientalen die Kreuzfahrer nannten und heute noch die Europäer nennen. Indessen hatte er im deutschen Ritterorden eine Verkörperung gefunden, die auch im Baue einer Burg ihren Ausdruck fand. Es ist das Schloß Starkenberg, das der deutsche Orden an der Stelle errichtete, wo die galiläischen Berge sich dem Libanon nähern, auf einem Bergrücken mit Aussicht auf das Meer zwischen Tyrus und Acre, an welcher letzterem Orte der Orden seinen Sitz hatte. Wie eine von den Ufern des Rheins in den Orient versetzte Burg erschien sie mit ihrem deutschen Namen, neben welchem allerdings auch die französische Bezeichnung Montfort¹⁰⁴⁾ im XIII. Jahrhundert geläufig war, dem Verfasser der Studie über die Kriegsbaukunst der Kreuzfahrer. Indessen mag dazu die durch den deutschen Namen angeregte Phantasie viel beigetragen haben; denn leider befindet sich, der Beschreibung nach, dieses Stammschloß des deutschen Ordens in einem Zustande fortgeschrittener Zerstörung, der kaum ein Urtheil über die ehemalige Erscheinung zuläßt. So weit ein solches Urtheil aber möglich ist, wie beim Hauptthurme, läßt sich doch eben die Verwandtschaft mit den übrigen orientalischen Burgen nicht verkennen.

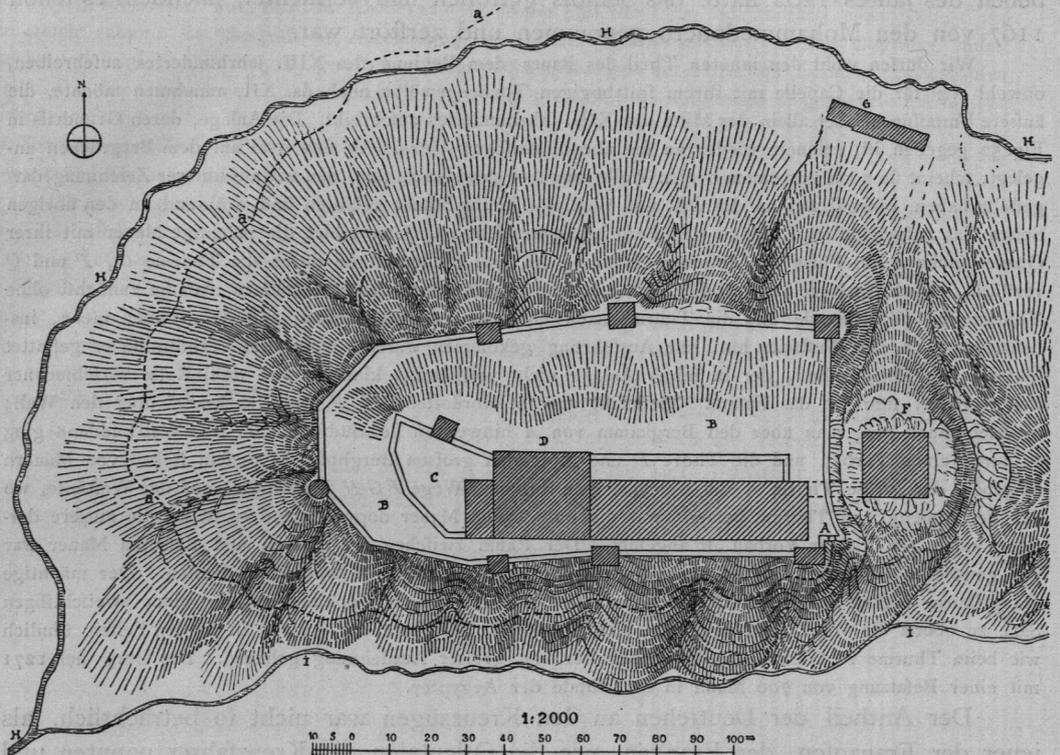
Im Jahre 1229 wurde an Stelle eines älteren Baues der gegenwärtige, nachdem *Hermann von Salza* die Ruinen erworben hatte, zu dem Zwecke begonnen, dort den Schatz und das Archiv des Ordens sicher aufzubewahren. Im Thale unten (Fig. 53¹⁰⁵⁾ steht bei *G* die Ruine eines Gebäudes, das von Einigen für eine Capelle angesehen wurde, von *Rey* aber als ein zum Schlosse gehöriges Wohngebäude betrachtet wird. Wenn dies der Fall ist, so mußten allerdings die Befestigungswerke bis in das Thal herab an das Ufer des Flüsschens *H* (der heutige arabische Name ist Quady-Korn) und seines Nebenflüsschens *I* gehen.

87.
Burg
Starkenberg.

¹⁰⁴⁾ Vergl. ebendaf., S. 143 u. Taf. XV.

¹⁰⁵⁾ Nach ebendaf., Taf. XV.

Fig. 53.

Grundriß des Schloßes Starkenberg ¹⁰⁵⁾.

Der Aufstieg folgt der punktirten Linie *a* von der Nordseite um die Westseite des Berges herum, die Südseite entlang, bis bei *A* an der Südostecke sich der Eingang findet. Ob indessen diese Linie den ursprünglichen Weg bezeichnet, ist nicht sicher; jedenfalls ist es gegen die Regel, daß der zum Schlosse Aufsteigende dasselbe zu seiner linken, nicht zur rechten Seite hat, allerdings nicht die einzige Ausnahme von dieser Regel. Bei *A* führt der Weg in die äußere, mit Thürmen versehene Umfassungsmauer des Schloßes. Das eigentliche Plateau nimmt die südliche Hälfte *B* ein. Dort findet sich der Hauptthurm *D*, dessen Grundrißmaße in keiner deutschen Burg nachgewiesen werden können. Westlich von demselben liegt ein innerer Hof *C*, östlich ein langer Saalbau mit einem schmalen Vorhofe. Unter allen diesen Gebäuden finden sich Cisternen und Keller. Außerhalb der Umfassungsmauer steht noch ein großer vier-eckiger Thurm, welcher einen Brunnen in seinem unteren Theile enthält; er steht auf einem Felsen zwischen zwei mächtigen, künstlich erweiterten Schluchten und deckt so, als eine isolirte Feste, den schwächsten Theil der Burg gerade an der Stelle, wo über den Bergrücken hinweg ein Feind den leichtesten Angriffsweg fand. Wir erinnern daran, daß ein ähnlich gestellter Thurm sich an der Feste Trifels findet (vergl. Fig. 37, S. 77). Wie jener, so mag auch der unserige in seinem oberen Theile durch eine Brücke mit den inneren Gebäuden der Burg verbunden gewesen sein. Nach einer vergeblichen Belagerung im Jahre 1266 wurde die Burg 1271 nach abermaliger längerer Belagerung übergeben und von den Mufelmännern zerstört.

88.
Einzel-
stehende
Thürme.

Neben den großen Burgen bestand eine Anzahl kleinerer Stationen, an denen nur eben ein einziger Thurm errichtet war, in solchen Entfernungen von einander, daß eine ununterbrochene Verbindungslinie hergestellt war, ohne daß der einzelne Thurm mit seiner geringen Besatzung die Aufgabe gehabt hätte, einem feindlichen Heere zu widerstehen. Zwei Stockwerke hoch, mit einer Plattform oben, haben sie 10 bis 12^m Seitenlänge, unter der Erde ein in den Fels gehauenes Wasser-Reservoir. Um zum I. Obergeschosse zu gelangen und von da zur Plattform, bedurfte es einer

Leiter, da die Thür sich in der Höhe des Gewölbeanfanges einige Meter über dem Boden befand. *Rey* giebt aus der großen Zahl ähnlicher Bauten den Thurm von Tokle wieder, dem er den Grundriß eines etwas größeren von Kermel folgen läßt, an welchen sich noch an zwei Seiten ein ganz schmaler und ein etwas breiter Vorhof anschlossen. Wir haben über die Zeit der Erbauung dieser Thürme keine sicheren Nachrichten. Sie mögen dem Beginne des XIII. Jahrhunderts angehören. Da zeigen sie denn jenen oben geschilderten deutschen Bauten gegenüber den Fortschritt, daß sie mehr, als jene, auf einen Fernkampf berechnet sind. Sie zeigen schmale Scharten, hinter denen Bogen- oder Armbrustschützen Platz finden konnten, und die Zinnen der Plattform haben in den Windbergen Schlitze, durch welche der Schütze seine Pfeile entfeuern konnte, ohne an die Scharte treten zu müssen. Da sich die Schlitze auch noch tiefer unten befanden, als die Scharte, und schräg abwärts durch die Mauer gingen, so konnte man durch sie noch einen Gegner treffen, der schon ziemlich nahe herangekommen war. Diese Schlitze finden sich in Deutschland an den Zinnen ziemlich spät. Auch in den verschiedenen Stockwerken der Thürme finden sie sich selten so systematisch angeordnet, wie hier. Meist haben sie dort mehr den Zweck, Licht einzulassen, als die Geschoße zu verfeuern. In Frankreich allerdings finden sie sich schon bei Anlagen vor, die ebenfalls dem XII. Jahrhundert zugeschrieben werden; ob indessen aus Syrien herüber gebracht oder von dort nach Syrien gekommen, muß fraglich bleiben, so lange nicht durch genaue historische Untersuchungen die Priorität da oder dort nachgewiesen ist.

Die wichtigste der Ordensburgen, zugleich deren größte, ist die Johanniter-Burg, welche die Bezeichnung der »Krak der Ritter« führte. Sie ist eine militärische Anlage ersten Ranges, welche die Straße von Homs und Hamah am Orontes nach Tripoli und Tortosa beherrschte.

Früher von den Kurden besetzt, wurde der Krak um 1125 von den Christen genommen, im Jahre 1155 den Johannitern mit anderen Schlössern übergeben. Wie er damals ausah, läßt sich nicht fest stellen. Er wurde wiederholt, 1157, 1169 und 1202, durch Erdbeben beschädigt und scheint nach dem letztgenannten vollkommen neu aufgebaut worden zu sein. So lange er in christlichen Händen war, war er im XIII. Jahrhundert von höchster Wichtigkeit, von stets um so größerer, je mehr die Christenherrschaft zusammenschumpfte, und wir dürfen deshalb annehmen, daß fort und fort an seiner Verstärkung gearbeitet wurde. So erhielt er sich, bis er 1271 nach zweimonatlicher Belagerung den Mohammedanern übergeben wurde. Nach der Uebergabe wurde der Krak durch die neuen Besitzer, so weit er Schaden gelitten hatte, wieder hergestellt und zeigt sich heute noch beinahe so, wie ihn 1271 die Ritter verlassen. Wir geben seinen Grundriß in Fig. 54¹⁰⁶⁾ und in Fig. 55¹⁰⁶⁾ eine Vogelperspective, in welcher die geringen nöthigen Ergänzungen vorgenommen sind, um uns das Bild so darzustellen, wie es ursprünglich gewesen.

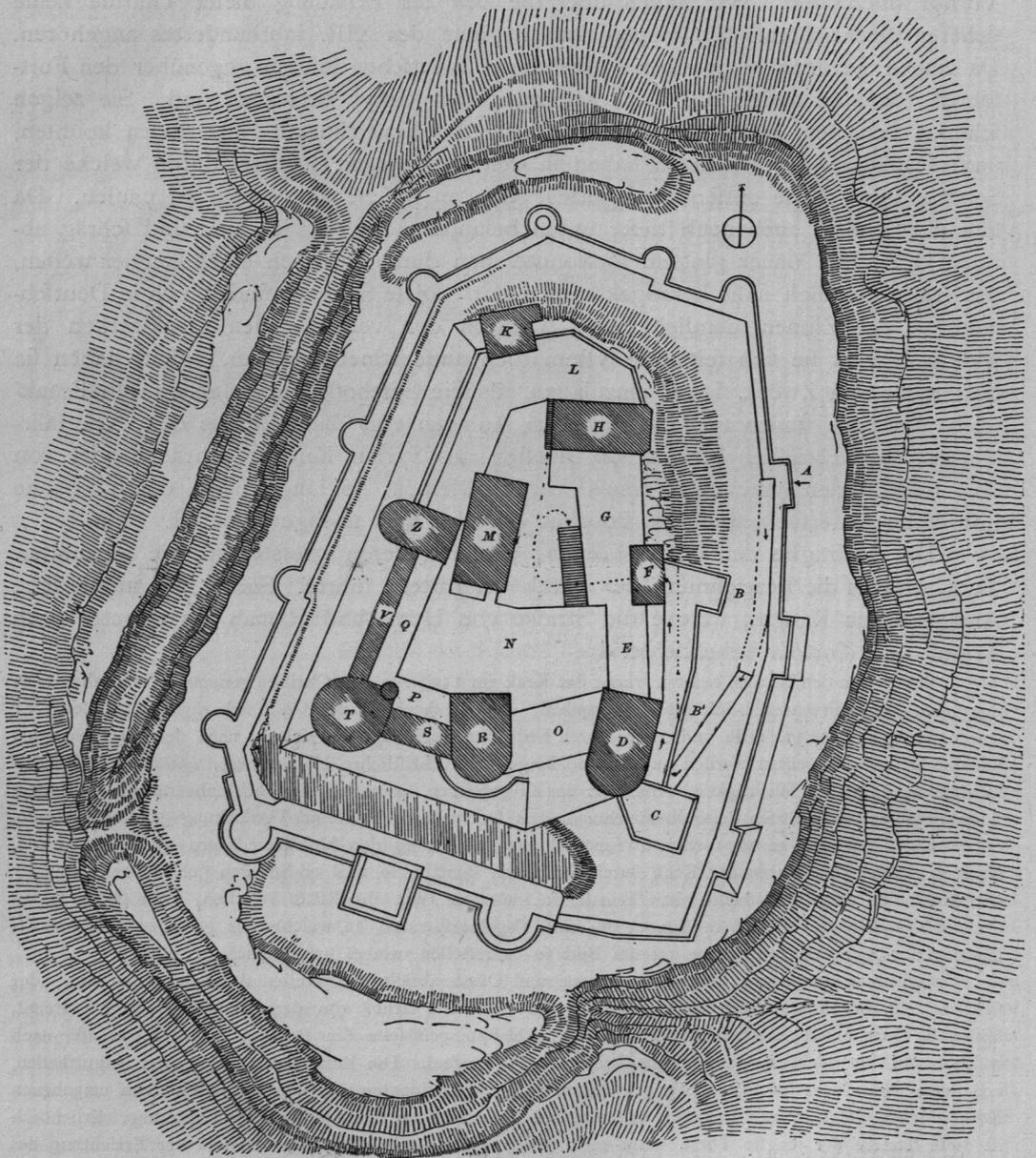
Auf einer Bergkuppe, die nach Norden und Osten abfällt, im Westen durch einen Graben, der sich auch im Süden allerdings nicht sehr tief um das Werk zieht, von dem übrigen Gebirge getrennt, bildet die Burg annähernd ein Trapez, als dessen Hauptangriffsseite die südliche zu betrachten ist, nach welcher also die stärksten Vertheidigungswerke gerichtet sind. Die Burg besteht aus zwei Haupttheilen, von denen jeder seine Hauptwerke gegen Süden richtet, dem inneren von Mauern und Thürmen umgebenen Kerne, dessen Gebäude mit Terrassen bedeckt, den Hof umgeben, und der äußeren Umfassung. Erfichtlich ist diese letztere der jüngste Theil, wenn auch gewiß nur wenige Jahrzehnte zwischen der Errichtung des Hauptwerkes und der der Umfassung liegen. Um diese äußere Umfassung mögen noch weiter außen Holz- und Erdwerke gelegen haben, die ohne Zweifel auch noch im Laufe der Zeit monumentale Ausbildung erhalten haben würden, wenn die christliche Herrschaft nicht vorher aufgehört hätte; denn so wichtig und fest auch die innere Vertheidigungslinie war, so muß doch, so wie sie zur Ausführung gekommen ist, die äußere als Hauptlinie gelten, und es ist nicht wahrscheinlich, daß man die Absicht hatte, den Feind so einfach bis unmittelbar an sie heran kommen zu lassen. Nicht einmal ein Grabeneinschnitt im Felsen, über den eine

89.
Johanniter-
Burg
»Krak der
Ritter«.

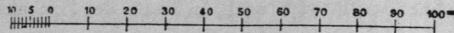
106) Nach ebendaf., S. 39 ff. u. Taf. IV—VII.

Brücke geführt hätte, liegt vor dem Thurne an der Ostseite, in welchem sich bei *A* der Eingang befindet. Die geringe Tiefe des Grabens an der Südseite zeigt uns wohl, daß dort die Arbeiten noch nicht gänzlich fertig gestellt waren, als die Burg verlassen werden mußte, und daß nicht bloß dort dieselben fortgesetzt,

Fig. 54.

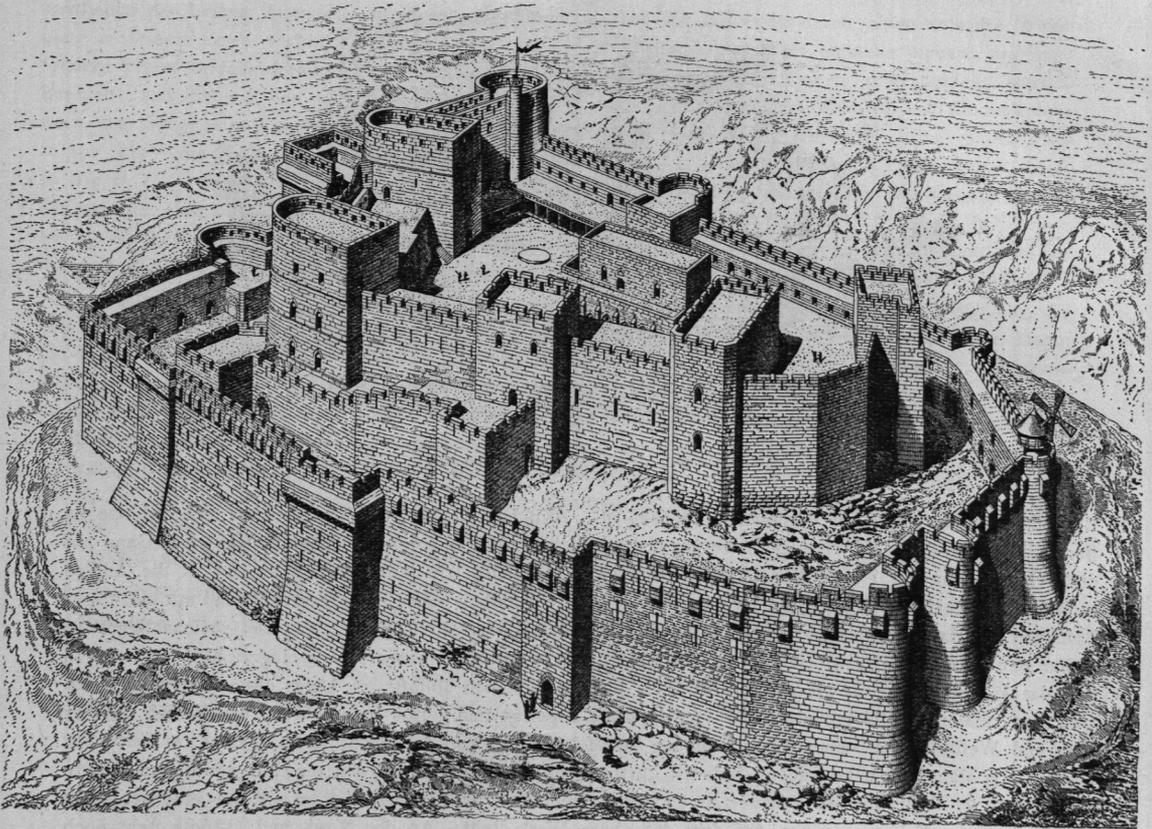


1:2000

Grundriß des Johanniter-Schlusses »Krak der Ritter«¹⁰⁶⁾.

fordern solche auch auf der Ostseite vorgenommen werden sollten. Wir glauben in den Bauten des Krak im Allgemeinen das letzte Stadium der Entwicklung annehmen zu müssen, welche die christliche Kriegsbaukunst in Syrien erreicht hat.

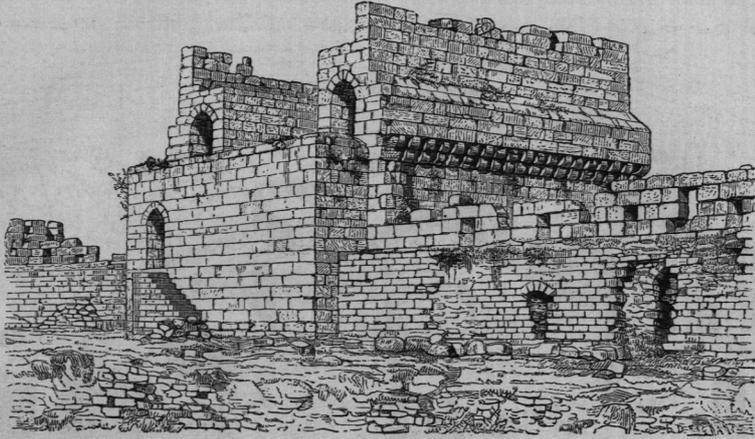
Fig. 55.

»Krak der Ritter« im XIII. Jahrhundert¹⁰⁶⁾.

Die Thür bei *A* war deshalb doch nicht so einfach zu nehmen. Sie liegt tiefer, als das Zwingerplateau. Die Zugangsthür bei *A* konnte durch die drei über ihr befindlichen Erker mit unten offenem Boden vertheidigt werden. Man gelangt dann zunächst in einen Tunnel *B*, der sich gegen Süden wendet, an der Südspitze aber hinter dem Thurme *C* dreht und zum Thurme *F* emporgeht. Die beiden südlichen Theile stehen unter freiem Himmel, so dass selbst, wenn der Feind den Tunnel erreicht hatte, es noch immer möglich blieb, ihn vom Zwinger aus, so wie von der Plattform des Thurmes *C* mit Geschossen und Steinen zu bewerfen. Der Eingang in den Zwinger aber befand sich unter dem Schutze des Thurmes *F* erst am letzten Ende von *B* da, wo der Weg durch den Thurm *F* und das Gebäude *G* hindurch auch in den inneren Hof führte. Durch das Thor *A* konnte also der Feind kaum in den Zwinger dringen. Er musste, wenn er sich darin fest setzen wollte, an irgend einer Stelle die Außenmauer niederwerfen und die Bresche stürmen. Um den Feind nicht an sie gelangen zu lassen, war sie nicht bloß darauf eingerichtet, dass von ihrer Plattform aus hinter den Zinnen gekämpft werden konnte; sondern durch Gänge, die sich im Inneren befanden, konnten sich in verschiedener Höhe Vertheidiger in ihr bewegen und durch Schlitze einen Hagel von Pfeilen auf die Nahenden werfen. Was aber ganz besonders wichtig war, ist die ringsum laufende Reihe von Erkern, durch deren geöffneten Fußboden man den Feind bewerfen konnte, der sich am Fusse der Mauer mit deren Zerstörung beschäftigen wollte.

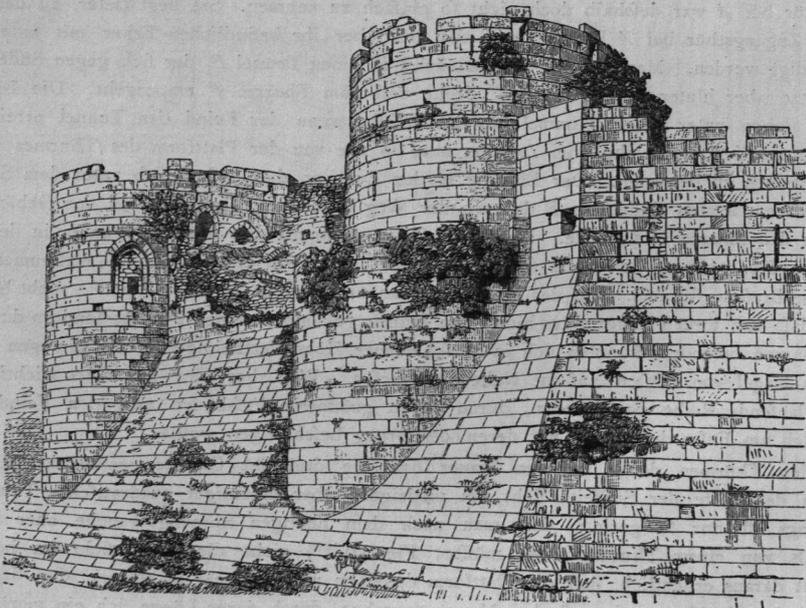
Von den Thürmen dieser äußeren Mauer sind die drei der Ostseite rechteckig, die übrigen rund; nur in der Mitte der Südseite steht ein niedriger, aber mächtiger quadratischer Thurm. Seine Höhe allerdings ist nur so gering, dass man nach dem heutigen Sprachgebrauche eher von einem Bollwerke, als von einem Thurme reden müsste; Fig. 56¹⁰⁶⁾ giebt die Innenansicht im heutigen Zustande. Es ist daraus ersichtlich, dass die Plattform desselben nur eben ein Stockwerk über den Zwingerboden sich erhob. Sie ist von einer starken Mauer umgeben, durch deren Länge sich ein gewölbter Gang zog. Um dessen Außenseite gegen Wurfgeschosse widerstandsfähiger zu machen, ist nach außen eine Ver-

Fig. 56.

Innenseite des Mittelthurmes der südlichen Außenmauer des »Krak«¹⁰⁶).

stärkung angelegt, die auf Confolen vorgebaut ist. Zwischen diesen Confolen befinden sich Schlitz im Boden, durch welche ein directes Bewerfen der unten befindlichen Angreifer möglich war. Ein Gang auf dieser Mauer war mit einem Zinnenkranze versehen. Aehnlich, wie bei diesem Thurme, ist die Anlage auch bei den beiden rechteckigen Thürmen der Ostseite, die südlich vom Eingange gestellt und mit mächtiger Böschung am unteren Theile angelegt sind, so wie bei den runden Thürmen und der zwischenliegenden Mauer der Südseite. Der gröfsere Theil der Süd- und Westseite des Zwingers ist so eingerichtet, dafs sich in ihm das Wasser sammelte, das aus den übrigen Theilen desselben abfloss; er hängt ohne Zweifel mit den Cisternen zusammen, die unter dem inneren Schlosse angelegt sind. Das innere Werk erhebt sich auf der Süd- und Westseite über einer Mauerböschung von solcher Stärke, dafs wohl kaum Jemand es versuchen mochte, die Mauer zu untergraben. Indessen dürfte wohl kaum dort unter den ohnehin gewaltigen Mauern des Werkes selbst die Böschungsmauer hindurchgegangen sein; ohne Zweifel haben wir nur eine geböschte Verkleidung des Felsens vor uns, auf dem das obere Werk steht. An der Nord- und Ostseite steht noch

Fig. 57.

Aufsenseite der Thürme *T* und *R* (in Fig. 54) der Innenmauer des »Krak«¹⁰⁶).

der Fels ohne eine solche Verkleidung zu Tage, deren Ausführung ohne Zweifel für spätere Zeit noch verschoben war, aber nicht mehr zur Ausführung gekommen ist. Fig. 57¹⁰⁶) zeigt uns den mittleren und westlichen der beiden Thürme, von denen ersterer noch über die Böschung durch einen äußeren Wehrgang an seinem Fusse verstärkt ist. Zwischen den Thürmen sind nicht blofs einfache Mauern angelegt, sondern breite terrassenförmig abgeschlossene Gebäude, auf denen Wurfmaschinen untergebracht werden konnten, und die von der mächtigen Mauer umgeben waren, welche aufer dem oberen Zinnenkranz noch den Gang zeigt, in welchem sich eine untere Reihe der Vertheidiger bewegte. Eine grofse Freitreppe führt vom Hofe *I* zu den Terrassen empor, von denen *N* die tiefstgelegene ist, während *E, G, L*, so wie *O, P, Q* die eigentliche Mauerkrone darstellen. Im Thurme *H* befindet sich die Capelle, in *K* dagegen im einspringenden Winkel ein Ausgang nach dem Zwinger. Der Mauertheil *V* erhebt sich höher, als die übrigen; am höchsten aber ist der Mauertheil *S* emporgeführt, nämlich bis zu der Plattform der Thürme *R* und *T*, die durch seine Krone verbunden werden. In *M* befindet sich ein grofser Saalbau.

Man sieht sofort an den grofsen und umfangreichen Gebäuden, dafs der Krak eine Burg war, die eine weit gröfsere Besatzung aufnehmen sollte, als andere. *Wilbrand von Oldenburg* spricht von 2000 Mann, die sich dort befanden, als er 1211 die Burg sah. Je mehr die Herrschaft der Kreuzfahrer zusammen-schmolz, um so wichtiger wurden ihre letzten Stützen, um so mehr war es nothwendig, ihre Vertheidigungs-fähigkeit und ihre Besatzung zu erhöhen. Wie viel Vertheidiger die Feste zur Zeit der Uebergabe an die Mohammedaner 1271 enthielt, wird unseres Wissens nicht berichtet; wenn Chastel-Blanc deren 700 hatte, so müssen hier wohl gegen 4000 gewesen sein. Die Mohammedaner setzten die Burg sofort wieder in Stand, die für sie nun bis zum vollständigen Abzuge der Kreuzfahrer einer der wichtigsten Stützpunkte gegen dieselben wurde.

Die letzte Hauptfeste der Johanniter war Margat, welche manche Aehnlichkeit der Anlage mit dem Krak hatte, insbesondere auch die gewaltigen Mauerwerksböschungen, die starken Rundthürme, die Erkerreihen u. a. und die sich bis 1285 hielt.

8. Kapitel.

Die späteren französischen Burgenanlagen.

Die beträchtliche Entwicklung, welche die Kriegsbaukunst, besonders in der Anlage der Burgen, von der Mitte des XII. bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts in Syrien genommen, war vor Allem durch die bedenkliche Lage bedingt, in welche die Kreuzfahrer mehr und mehr geriethen. In Deutschland lag gerade zu solcher Entwicklung in jener Zeit kein Grund vor. Wohl war mit dem Sinken der kaiserlichen Macht für den Einzelnen die stets wachsende Nothwendigkeit eingetreten, seine Burg widerstandsfähig zu erhalten; aber da ein Einfall fremder Völker ausgeschlossen blieb und da in Folge der fortgesetzten Zersplitterung der Kräfte durch Nachlassen der Organisation des Lehensverbandes grofse Heere immer schwerer aufzubringen waren, somit der Krieg, von wem er auch geführt wurde, nur mit kleinen Heeresmassen betrieben werden konnte, so war es genügend, jede Burg gegen einen Ueberfall und etwaige Belagerung durch eine kleine Mannschaft zu schützen. Es war aber auch wichtig, sie so einzurichten, dafs eine möglichst kleine Mannschaft sie vertheidigen konnte. Wie dies bewerkstelligt wurde, haben wir bei Betrachtung der verschiedenartigen kleinen Festen des Elafs und der Pfalz gesehen. In etwas gröfserem Mafsstabe hatten sich die Verhältnisse in Frankreich entwickelt, wo insbesondere die Normannen, welche Herren Englands geworden waren, ihre Kräfte mit den französischen Königen maften. Da waren denn auch mächtigere Bauwerke nöthig.

Eines der hervorragendsten und wichtigsten derselben wurde die von *Richard Löwenherz* angelegte Burg Gaillard an der Seine, über welche *Viollet-le-Duc* eingehend handelt. Wir können ihm dabei allerdings nur in grofsen Zügen folgen;

90.
Burgen
aus dem Ende
des XII.
Jahrhundertes.

91.
Burg
Gaillard.